

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 19

Artikel: Das seltsame Abendessen
Autor: Linden, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich verspreche es», sagte Dave. Er sah ihn weinen. Ihm fiel Chiqui ein, wie sie in seinen Armen gelächelt hatte. Bei den Gitanos, dachte er, ist es dasselbe, ob sie weinen oder lächeln ...

*

Als sie am anderen Morgen nach Malaga weiterfuhren und Dave den Wagen durch Granadas Vorortsstrassen steuerte, sagte Mike: «Diese verdammten Viehhändler! Machen sie immer Viehmarkt, gerade wenn du in der Stadt bist?»

«Sicher», sagte Dave, «sieht bald so aus.»

«Was ist mit Chiqui?» fragte der Freund.

«Nichts», sagte Dave.

«Hast du ihr versprochen wiederzukommen?» fragte Mike.

«Natürlich», sagte Dave, «das ist doch klar!»

«Sie werden sich, Mr. Murray, gewiss insgeheim gewundert haben, dass ich Sie noch nicht zu mir einlud. Wie ich Ihnen schon sagte, bin ich verheiratet. Meine Frau war einige Zeit zu Besuch bei Verwandten auf dem Lande. Heute morgen ist Ilonka zurückgekommen. Ich habe ihr natürlich von unserer netten Bekanntschaft erzählt. Ilonka bittet Sie, heute abend unser Gast zu sein. Einverstanden?»

Obwohl Murrays Interesse an häuslichen Einladungen bei Fremden gering war, akzeptierte und dankte er.

Holossy erschien am Abend pünktlich wie immer: «Wollen wir gehen oder fahren, Mr. Murray?» fragte der Ungar; «zu gehen sind es zwanzig Minuten.»

«Uebrigens, was ich Ihnen schon längst sagen wollte, Mr. Murray», sagte Holossy plötzlich, «sehen Sie sich vor! Sie tragen wohl immer Ihr Geld mit sich herum, in der Brieftasche, wie? Noch sind Sie in Budapest, aber je weiter Sie auf den Balkan kommen, um so mehr müssen Sie sich in acht nehmen! Wieviel Geld tragen Sie eigentlich bei sich, Mr. Murray?»

George Arthur Murray war verdutzt über diese unerwarteten Fragen. Er antwortete nicht sofort. Plötzlich war ein Gedanke in ihm aufgeblitzt. Murray dachte, Holossy ist nicht der, für den er sich ausgibt. Holossy ist ein Fremdenfänger in der Maske des Biedermanns! Wieso fragte Holossy gerade jetzt zum ersten Male nach seinem Gelde? Wieso erhielt sein Gesicht bei diesen Fragen einen unbekannten, lauernden Ausdruck? Natürlich — jetzt ging Murray mit ihm in die Wohnung, also glitt das Opfer ins Garn. Sicherlich war Holossy gar nicht verheiratet. Banditen, wohl aus der Walachei, würden Murray grinsend empfangen. Holossy, den alten Gauner, als Meister anreden und ihm, dem irischen Dummkopf, die Barschaft abnehmen. — — —

«Entschuldigen Sie, lieber Herr Holossy», sagte Murray, sich zusammenraffend, «dass ich nicht gleich geantwortet habe. Ich musste gerade sehr stark an etwas Persönliches denken. Sie sind reizend, Herr Holossy, dass Sie sich meiner so freundlich annehmen. Auf ihre Warnung werde ich achten. In der Tat, ich bin leichtsinnig, wie Sie glauben! Immer trage ich mein Geld in der Brieftasche mit mir herum. Heute habe ich einen Kreditbrief eingelöst und fünftausend Pengö bei mir. Wenn das mancher Strauchdieb wüsste, wie, Herr Holossy?»

Hermann Linden

D A S S E L T S A M E A B E N D E S S E N

George Arthur Murray, ein junger Ire, befand sich auf einer Reise nach dem Orient. In Budapest nahm er den ersten längeren Aufenthalt.

Am vierten Tage wurde Murray von einem Tischnachbarn angesprochen, und zwar auf englisch. Angenehm davon berührt, einen Nachbarn zu haben, der seine Landessprache beherrschte, liess sich Murray in ein Gespräch ein. Dieses erste Gespräch führte zu Wiederholungen und Zusammenkünften. Bela Holossy hiess der neue Bekannte Murrays, ein geborener Ungar, ehemaliger Grosshändler in Bijouteriewaren, der sich von seinen Geschäften zurückgezogen hatte und als Rentner lebte. Holossy war ein weitgereister Mann, der auch mehrmals in London geweilt hatte.

Unter Führung des Ungarn erlebte Murray die schöne Stadt bei Tag und Nacht, wie es ihm allein nie gelungen wäre. Eines Abends sagte Holossy:

Murray lachte laut, nervös. Er beobachtete scharf Holossys Gesicht, das gerade in diesen Sekunden von dem Purpurlicht einer Barlaterne überströmt wurde. Zweifellos hatte Holossy gelächelt, dünn, flüchtig, zynisch.

«Wir sind da», sagte Holossy.

«Wo?» fragte Murray geistesabwesend, wie ein Mensch, der mit Träumen gekämpft hat und von der Metallstimme der Wirklichkeit geweckt wird.

«Türkengasse 11», fügte Holossy freundlich hinzu.

Originell, dachte Murray, in den Orient will ich reisen, und dieser Führer, der vielleicht ein Verführer ist, wohnt in der Türkengasse. Noch hätte Murray umkehren können, noch war es Zeit; irgendein Grund, eine Ausrede, wäre ihm schon eingefallen. Doch je tiefer Murrays Misstrauen geworden war, je eindeutiger sein Instinkt flüsterte, je berechtigter ihm sein Verdacht erschien, um so mehr wuchs sein Zorn über die Täuschung, steigerte sich sein Verteidigungswille. Er verwarf Bedenken, kleinliche Furcht, Vorsicht und Erwägungen. Ohne Zaudern ging er mit Holossy weiter, bereit, selbst der Todesgefahr, ohne zu wanken, ins düstere Auge zu blicken. Aber noch einmal hatte Murray ein Zaudern zu überwinden. Wie, Holossy, der Verdächtige, der wohlhabende Rentner, wohnte nicht im Vorderhaus? Man ging durch einen langen, breiten, gartenhaften Hof, dem entlaubte, von schwachem Laternenlicht undeutlich umsäumte Bäume eine unheimliche Wirkung gaben. Das Hinterhaus war ein alter schwarzer Bau, dessen untere Fensterreihe vergittert war. Die pompöse Architektur des Portals stark verwittert, deutete auf frühere Tage verschollener Pracht.

Sie betraten das Speisezimmer.

Murray liess Holossy nicht aus den Augen. Der lauernde Blick des Ungarn war sogar im hellen Licht unverkennbar. Holossy plauderte lebhaft, unverfäglich — Murray antwortete einsilbig. Sonderbar, auf einmal kam dem Iren auch die Stimme Holossys im Ton verändert vor, es war, als sei er mit einem völlig anderen Menschen zusammen.

Nach zehn Minuten wurde die dunkelblaue Portiere der zweiten Zimmertür auseinandergezogen, und im Türrahmen stand eine Frau, eine grosse, schlanke, schöne, rotblonde Frau in tief ausgeschnittenem Abendkleid. Die nackten Schultern schimmerten im Glanz der Jugend. Murray starrte die Frau an, wie von einer Vision genarrt. Die

Hedwig W. Wettstein

D A S K I R S C H B Ä U M C H E N

Du standest reich im Blühen

Als ich im Mai dich sah.

Mein Herz war voll Erlühen

Und deinen Blüten nah.

Heut bist du mit Früchten gesegnet,

Trägst Aeste reich und schwer.

Mein Herz ist dem Glück nur begegnet,

Blieb nach dem Blühen leer.

Dame war Frau Holossy. Man setzte sich zu Tisch. Holossy klingelte. Es erschienen zwei weibliche hübsche Wesen, zwei kleine, zierliche Mädchen mit gelbbraunen Gesichtern, die an die Erde der Puszta erinnerten. Sie trugen flink Speisen und Getränke auf. Murray ass wenig, sprach noch weniger, sein Gehirn dachte unausgesetzt. Diese schöne rotblonde Person im Abendkleid war natürlich unmöglich des achtundfünfzigjährigen Holossys Frau; sie war wohl kaum zwei Dutzend Jahre alt. Murray beobachtete die Blicke der beiden. Hier in dieses alte, verschwiegene, abseits gelegene Hinterhaus wurden also die ahnungslosen Fremden, die Durchreisenden, gelockt, wahrscheinlich sowohl von ihr als auch von ihm. Mit Alkohol, guten schweren Speisen und Getränken, sowie mit exotischen Odalikenreizen wurde das Opfer müde und willig gemacht. Vielleicht schlafte man es ein und bestahl es im Schlaf? Vielleicht nahm man ihm sein Geld auf «legale Weise» durch gezinkte Spielkarten? Was hatten sie nur immer zusammen zu blinzeln, die beiden? Sie hatten wohl eine mimische Geheimsprache? Wahrscheinlich berieten sie jetzt mit ihren stummen Blicken, welche der bewährten Methoden sie bei ihm anwenden sollten? Murray fand, dass die Person, die als Frau Holossy ausgegeben wurde, die geeignete Komplizin für düstere Affären war.

«Entschuldigen Sie», sagte Murray plötzlich, «aber das Ding drückt mich. Ich trage heute zum ersten Male einen neuen Anzug, und es passt wohl nicht recht in die Tasche.

Gleichzeitig legte der Ire seinen Revolver neben den Dessertsteller, auf dem seidige Pfirsiche leuchteten.

«Oho!» rief der Gastgeber aus, «Sie tragen einen Revolver bei sich! Das ist gut. Wie schiessen Sie denn?»

«Prima», erwiderte Murray und lächelte dabei auf eisige Art, «wenn Sie wollen, Herr Holossy, das Feuer von Ihrer Zigarette!»

«So, das ist ja grossartig! Das hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut, Mr. Murray», lobte Holossy seinen Gast, «aber bitte, legen Sie das Ding etwas abseits. Ilonka kann keine Waffen sehen, schon gar nicht auf dem Speisetisch!»

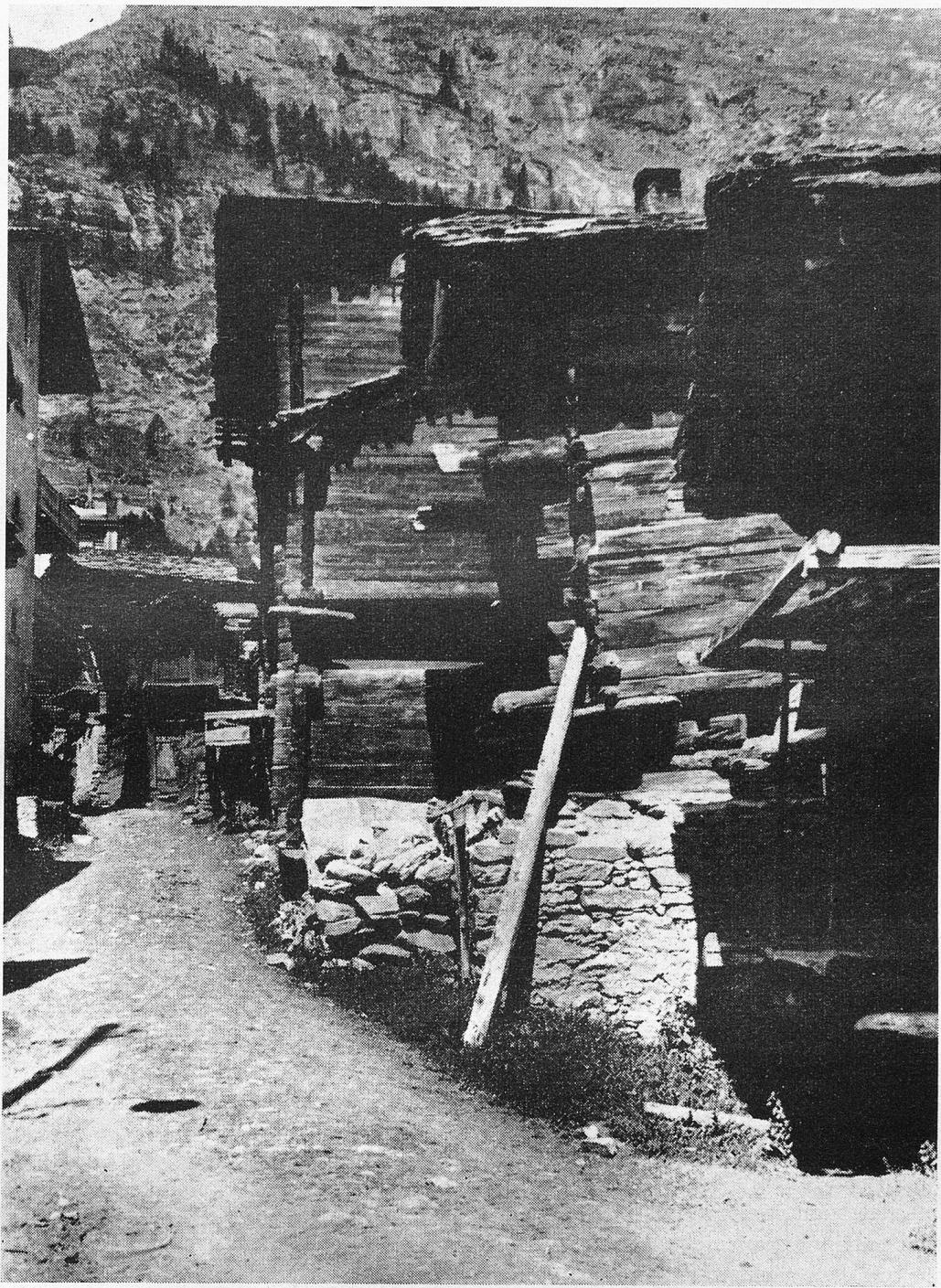
Murray antwortete nicht. Er legte auch keineswegs den Revolver abseits. Er starrte das fragwürdige Ehepaar an. Sein Herz trommelte so laut, dass er fürchtete, das Pärchen würde es hören und glaubten, ihn jage die Angst. Aus dem Augenspiel der beiden hatte Murray geschlossen, dass der Angriff auf seine fünftausend Pengös, die in Wirklichkeit nur tausend waren, bevorstanden hatte — in irgendeiner Form. Der Revolver und die Schiesskunst, mit der es durchaus nicht so vorzüglich stand, hatten die Situation zu seinen Gunsten gewandt und den beabsichtigten Angriff, wenn auch nicht aufgehoben, so doch verzögert. Vielleicht blieb er nun sogar ganz aus? Murray aber war des Spiels mit dem Feuer müde. Er hatte vor sich selbst bestanden. Nun wollte er gehen. In diesem Augenblick erhob sich Frau Holossy, verliess das Zimmer, kam aber schon nach wenigen Sekunden zurück. In ihren schmalen weissen Händen hatte sie einen langen Dolch — sie, die Frau, die keine Waffen liebte! Sie legte den Dolch auf den Tisch, sah mit ihren graugrünen glitzernden Augen den Iren auf eine Weise an, dass diesen beherzten jungen Mann nun wirklich das Grauen zu beschleichen begann, und sagte (auch sie sprach englisch): «Da Sie sich für Waffen interessieren, Mr. Murray, sehen Sie sich doch einmal diesen Dolch an. Es ist ein indisches Dolch mit wundervollen Gravierungen. Aber sehen Sie sich vor, dass Sie nicht an die Spitze stossen. Sie ist vergiftet!»

Murray begriff. Der Dolch war die Antwort auf den Revolver. Murray nahm den Dolch nicht in die Hand. Er starrte Holossy an. Das Gesicht des

Ungarn war undurchdringlich. Jetzt erhob sich Murray aus seinem Sessel, sprach einige Dankesworte und äusserte die Absicht zu gehen. Holossy murmelte eine Phrase des Bedauerns über den frühzeitigen Aufbruch seines wohl etwas missgestimmten Gastes. Frau Holossy blieb stumm. Nur ihre Augen glitzerten Murray vieldeutig an. Ein Mädchen brachte Mantel, Stock und Hut. Es ist taktlos, dachte Murray, aber trotzdem behielt er den Revolver, immer noch auf einen Ueberfall in letzter Minute gefasst, zwischen den Handschuhen. Holossy bot an der Haustüre höflich seine Begleitung an, aber Murray dankte. Schnellen Schrittes ging der Ire davon, verwundert, dass doch nichts geschehen war. Eine Anzeige zu erstatten, war unmöglich. Er hatte keine Beweise. Murray wollte auch keinerlei Konsequenzen aus dem rätselhaften Erlebnis ziehen — außer dem Schwur, nie mehr auf dieser Reise «Strassenbekanntschaften» zu machen.

Zur gleichen Zeit wurde auch an einem anderen Ort heftiger Protest gegen «Strassenbekanntschaften» erhoben, und zwar im Hinterhaus Türkengasse 11, im gleichen Zimmer, aus dem der Ire, von Wahnsinn befallen, geflüchtet war. Als Bela Holossy, der redliche, freundliche, ältere Herr, immer noch verwirrt über das sonderbare Verhalten seines Gastes, in das Speisenzimmer zurückkam, empfing ihn Frau Holossy, eine seiner früheren Verkäuferinnen, die er nach der Geschäftsaufgabe geheiratet hatte, mit Vorwürfen. «Bela», sagte sie, «wie oft habe ich dir geraten, keine Strassenbekanntschaften zu machen, nicht so vertrauensselig zu sein, dich nicht mit Fremden einzulassen, schon gar nicht mit Ausländern, die heute hier sind und morgen dort! Wie nett hast du von diesem jungen Iren gesprochen, und wie hat er sich hier aufgeführt! Vielleicht ist er kein Ire, sondern ein internationaler Hochstapler, ein Gauner, der mehrere Sprachen spricht. Ueberhaupt, was ist das für ein Mensch, der von anständigen Leuten zum Essen eingeladen wird und mit dem Revolver in der Tasche erscheint, ihn sogar auf den Tisch legt, als wäre er in eine Räuberhöhle geraten. Was der Mensch vorhatte, kannst du dir nun wohl denken. Ich misstraute ihm sofort.»

Da Frau Holossy grösstenteils im Recht war, hatte ihr Gatte sie nicht unterbrochen. Nun bemerkte er: «Ich kann dazu nur sagen, dass mir Murrays sonderbares Verhalten unverständlich ist. Mit Staunen sah und hörte ich zu. Vielleicht



Alt-Zermatt

Photo Geissbühler

ist er einer jener krankhaft veranlagten Menschen, die unter gewissen Einwirkungen Dinge tun und Gedanken äussern, die nicht zu ihnen passen und von denen sie später oft gar nichts mehr wissen. Aber vielleicht hast du recht, Ilonka, und er ist gar nicht der, für den er sich ausgibt, sondern ein krimineller Mensch, einer jener internationalen Gauner, die immerzu in Budapest auftauchen, um dann wieder in anderen Weltstädten unterzutauchen. Vielleicht hatte er bei uns etwas anderes vor, als ein englisch gebratenes Beefsteak zu essen, und nur dein geistesgegenwärtiger Einfall, den Tomboladolch, den wir auf der letzten Redoute gewannen, zu holen und das Märchen von der Giftspitze zu erzählen, hat ihn in der Tat eingeschüchtert, so dass er sein Vorhaben aufgab und verschwand!» Es war und blieb ein Rätsel, und der Ire blieb für den Ungarn ein Mensch mit zwei Gesichtern.

*

Als George Arthur Murray am nächsten Morgen auf den Balkon seines Hotelzimmers trat, sah er unten die Donau mit den Schiffen und Brücken in einem Licht, dass er minutenlang auf das herrliche Bild hinstarrte. Dann gingen Murrays Gedanken noch einmal rückwärts zu dem gestrigen seltsamen Abend. Nun dachte Murray ruhig, scharf, nüchtern, ohne fremde Einwirkung. Aber so logisch er auch dachte — ein positives Resultat war unmöglich. Ein Argument stand wider das andere. Wenn auch alle anderen Folgerungen nicht stichhaltig waren — so blieb immer noch der vergiftete Dolch. Es sprach mehr gegen als für Holossy. Der Ungar blieb für den Iren ein Mensch mit zwei Gesichtern. Entweder die Massungen waren falsch, dann musste sich Murray entschuldigen, oder der Verdacht bestand zu Recht, dann geriet Murray bei Wiederaufnahme der Bekanntschaft zum zweiten Male in eine Falle, und jedesmal entrinnt man nicht. George Arthur Murray fuhr mit dem nächsten Zug weiter, seinem Ziel entgegen.

Der Leser aber, der allein die simple Wahrheit weiss, die sowohl Murray als Holossy verborgen geblieben war, mag lächeln über dieses groteske Intermezzo, dass zwei Menschen, die sich kennengelernten und gut verstanden, auf einmal, plötzlich, durch winzige Umstände dazu kamen, sich gegenseitig schwer zu verdächtigen, ohne allerdings diesen Verdacht mit einem einzigen Wort auszusprechen.

Karl Heinrich Waggerl

G L O C K E N B L U M E

A M G R Ü N E N

Z A U N

Vielleicht steht Gott schon hinter mir

Ich weiss nicht, ob man das Gefühl, von dem jede empfängliche Seele vor dem Angesicht der Natur ergriffen wird, so nennen kann: Liebe. Freilich ist es wahr, und eine gewöhnliche Erfahrung, dass, wann immer ein Menschenkind in den Schoss der ewigen Mutter zurückkehrt, sein Gemüt in der vielfältigsten Weise bewegt wird, nur durch die beglückende Empfindung des Geborgenseins vielleicht oder bisweilen auch durch eine leidenschaftliche und inbrünstige Erhebung des Herzens.

Was mich betrifft, ich habe es immer wieder so erlebt, und doch möchte ich nicht sagen, dass ich die Natur liebe. Es ist anders, ich bin daheim in ihr. Ich weiss von keiner anderen Möglichkeit, wahrhaft glücklich zu sein, ganz unbedrängt und sorglos, ich, der Mensch, dem sonst alles Lebendige feind ist — von keiner Möglichkeit, wie dieser: einfach irgendwo zu liegen, zu horchen und zu schauen, auf der Halde unter hochstämmigen Lärchen, im Gras an einem sauberen Bach, oder im Schatten eines grünen Zaunes. Dort am liebsten, ein wenig über die Felder erhöht, mit dem Rücken an das warme Holz gelehnt, vor mir ausgebreitet das vertraute Bild des Tales, der vielen Höfe unter den Almen. Es könnte Sommerzeit sein, ein heißer Tag, die Luft erfüllt vom Lärm der Grillen, von einem hohen, heranwogenden Klang, als erhöbe die Sonne selbst ihre Stimme und sänge aus der glanzerfüllten Weite des Himmels. Mit der Weile überkommt mich eine seltsame Versunkenheit, die Dinge um mich her werden riesig gross und überdeutlich. Da wächst eine bärtige Glockenblume, Augentrost mit seinem schämigen Blütengesicht, das Spitzenzeug des Labkrautes quillt aus dem Zaunholz. Plötzlich geschieht etwas, eine Hummel tobt herbei. Das zottige Wesen über-